Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 11

Artikel: Das Gericht des Menschensohnes
Autor: Holzer, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gericht des Menschensohnes.

Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? Oder durstig und haben dich getränket? Wann haben wir dich als Gast gesehen und beherberget? Oder nackend und dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen?“ Und der König wird antworten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet!“ Da werden sie ihm auch antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nakkend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient?“ Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. Matth. 25, 31—46.

Wir haben ein Stück der Evangelien vor uns, angesichts dessen man am liebsten stillschweigen möchte. Man scheut sich fast, etwas dazu zu sagen, um nicht die Wirkung dieser wie in Felsen gegrabenen Worte abzuschwächen. Ja, da ist sie gesagt, die Wahrheit, die uns niederbeugt und vernichtet, die uns zugleich aber aufrichten will, die Wahrheit, die wir nicht gern hören, weil sie gerade in ihrer einfachen Menschlichkeit wieder so übermenschlich, so göttlich gross ist, so ganz anders, als wir's uns denken.

Der Gedanke des Weltgerichts hat, so dürfen wir wohl sagen, im letzten Jahrzehnt an Aktualität gewonnen. Was bedeutete er früher? Er war der ehrwürdige, aber etwas fremdartige Abschluss der christlichen Glaubensvorstellungen. Wie viele Male ist sie im Bilde dargestellt worden, die letzte Entscheidung unter den Menschen, der furchtbare Richter über ihnen, und zum Teil schweben sie auf sein Wort hin aufwärts zum Lichte, zum Teil versinken sie in den Abgrund. Aber das alles sollte erst am Ende der Welt, also in einer sehr fernen Zeit, vor sich gehen. In unsern Tagen ist nun dieser Gedanke aus den alten Gemälden und den altehrwürdigen, religiösen Vorstellungen in unsere gegenwärtige Wirklichkeit hereingetreten; da haben wir selber Gericht — Weltgericht — erlebt.

Ist nicht der Krieg ein Gericht über unsere ganze christliche Kulturwelt gewesen? Und das Gericht ist noch nicht fertig. In aller Welt scheinen sich die ungeheuersten Veränderungen vorzubereiten — ich nenne nur einen Namen China — wir wissen nicht, was alles noch kommen wird. Was kann bestehen in diesem Weltgericht, das über die Erde dahinfegt, und was muss als unhaltbar verschwinden, zu ewiger Nichtwiederkehr verurteilt? Das Gericht bedeutet ja in der Griechensprache nichts anderes als „Scheidung". Es ist das vollkommene Offenbarwerden von Gut und Böse und die deshalb erfolgende Scheidung und Entscheidung zwischen ihnen. Das Gute kann bleiben und wird gerechtfertigt; das Böse stürzt dahin vor dem heiligen Gott.

Im Kleinen kommt solches Gericht ja immer vor, in jedem Menschenleben. Aber das menschliche Gerechtigkeitsgefühl hat das Bedürfnis, dass es noch einmal hierin zu einer letzten gültigen allgemeinen Entscheidung kommen müsse, dass die einzelnen, mehr zufälligen Erscheinungen des Gerichts zusammenströmen zu einer letzten überwältigenden Offenbarung. Es sind Vorstellungen uralter Herkunft, die von Jesus in seiner gewaltigen Darstellung des Gerichts aufgegriffen werden und denen er nun die der Wahrheit des Evangeliums entsprechende Wendung gibt. Ja, die Welt wird noch einmal stehen müssen vor der Gerechtigkeit Gottes. Vor ihm, Christus, wird sie stehen müssen; denn er ist diese Gerechtigkeit.

Wie wird es nun da zugehen? Worauf wird es ankommen beim Gericht? Diese Frage hat die Menschen vielfach beschäftigt. In den verschiedenen Religionen, bei den verschiedenen grossen religiösen Denkern finden wir die Antworten darauf niedergelegt. Wir selber haben uns schon Gedanken darüber gemacht. Aber alles das, unsere so oder so gearteten Gedanken und Ansichten müssen zurücktreten, verstummen vor dem, was Jesus selber an bedeutsamer Stelle am Schluss seiner Erdenwirksamkeit darüber gesagt hat.

Zuerst ist schon das merkwürdig: Alle Völker erscheinen vor dem Gericht Christi, also die Menschen aus allen Menschen-

rassen und Weltteilen, aus allen Zeitaltern und Religionen. Wie weit macht schon das unsere Perspektive! Die einzelnen menschlichen Einteilungen verschwinden aus dem Gesichtskreis, unsere beschränkten Gesichtspunkte fallen ausser Betracht vor der göttlichen Gerechtigkeit: Alle Menschen stehen vor einem Gericht. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person.

Dann gibt es weiterhin eine grosse Ueberraschung; es geht ganz anders zu, als man erwarten könnte. Zunächst stehen alle miteinander verwirrt und in fassungslosem Staunen da. Denn Christus sagt zu den einen: „Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mich gespeist und getränkt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich aufgenommen." So sagt er zu den Vielen aus allen Völkern und Zeitaltern auf der einen Seite. Grosse Verwunderung. Sie fragen ihn: „Ja, wieso ist das möglich? Ein winzig kleiner Bruchteil von uns allen sind Deine Zeitgenossen gewesen, sodass sie Dir hätten begegnen und die Dienste leisten können, von denen Du da redest. Wir haben Dich niemals mit unseren leiblichen Augen gesehen, sind Dir nie von Angesicht zu Angesicht begegnet auf unserer Erdenwanderung. Also ist es auch ausgeschlossen, dass wir Dir jemals solche Liebesdienste hätten erweisen können." Und Viele werden sagen: „Wir haben Deinen Namen gar nicht gehört, Christus, solange wir lebten; denn zu unserem Volk ist niemals die Kunde von Dir gedrungen." Aber er wird sagen zu ihnen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan! Kommt her in das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!" Und die Gerechtgesprochenen aus allen Völkern werden eingehen in das ewige Licht.

Dann auf der andern Seite die gleiche Ueberraschung. „Ich bin im Zustand der Armut und der Bedürftigkeit zu euch gekommen, und ihr habt mir nicht geholfen, habt euch nicht um mich gekümmert!" Auch sie werden erstaunen, und besonders die vielen Christen unter ihnen werden rufen: „Aber Christus, wann sind wir Dir je begegnet? Wenn's geschehen wäre, wie hoch hätten wir Dich geehrt! Wie glücklich hätten wir uns geschätzt, Dir einen Liebesdienst erweisen zu können! Auf den Händen hätten wir Dich getragen! Haben wir Dich nicht unser Leben lang gepriesen und die Ehre Deines Namens verteidigt, sie hoch gehalten gegenüber den Ungläubigen? Wirst Du Heiden ins Gottesreich eingehen lassen und uns nicht? Und traurig wird Christus sie bescheiden: „Was ihr nicht getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir nicht getan. Gehet von mir, ich kann euch nicht brauchen." Es wird sich das Wort erfüllen, dass viele von den

fernsten Enden der Erde zu Tische sitzen werden im Gottesreich, während diejenigen, die sich für die Kinder des Reichs halten, verworfen werden können.

Das ist das Gericht Christi, wie er selbst es uns vor Augen stellt. Das Gericht, nicht über irgend welche Menschen, nach unsern Gesichtspunkten ausgewählt, über diejenigen z. B., die nicht an Gott glauben, oder über andere, von denen wir meinen, die müssten ins Gericht kommen, sondern das Gericht über alle Menschen, über uns alle, über die Christen wie über die Nichtchristen, über uns als Menschen, über unser eigenstes Sein und Wesen: „Gott siehet das Herz an, nicht die Farbe des Rockes, den einer trägt," so hat es einmal jemand gesagt. Die menschlichen Unterscheidungen mögen für unsere beschränkten Gesichtspunkte und in Anbetracht unserer menschlichen Schwachheit notwendig sein, aber für den göttlichen Richter existieren sie nicht. Er urteilt einfach nach dem, was wir im tiefsten gewesen sind und was wir getan haben. Ob wir den andern Menschen geachtet, ob wir den Bruder in ihm gesehen, ob wir helfend uns zu ihm niedergebeugt, darauf kommt es an. Wer Jesu Worte verstanden hat, der zittert, als ob er schon im Gericht wäre; denn da kann keiner, gar keiner sagen, wie er bestehen wird. Jeder menschliche Ausweg, jede menschliche Krücke und Hilfe ist ihm genommen.

Gestehen wir es uns nur: diese Darstellung Jesu vom Gericht berührt uns als etwas Ungeheures und schlägt all unserem gewöhnlichen Denken ins Gesicht. Eben dadurch erweisen sich diese Worte als nicht — menschlich-allzumenschlich, sondern als die Wahrheit Gottes. Diese Worte, die für die Ewigkeit gemeisselt dastehen, sind uns noch viel zu gross, als dass wir sie ganz fassen könnten, und wir müssen froh sein, dass wir noch in der goldenen Gnadenfrist leben.

O, es liegt ja noch etwas viel Tieferes, Grösseres, auch Unbegreifliches in diesem gewaltigen Stück des Evangeliums: Alle Elenden sind Christi Brüder. Dies sagt er uns mit diesen Worten. Denken wir uns das aus: Der Arme, dem es an Nahrung, Kleidung und Obdach fehlt, der heimatlose Fremdling, der leiblich und seelisch Kranke, ja der Verbrecher im Gefängnis ist Jesu Bruder. Jesus stellt sich an seine Seite und sagt: „So wie du den behandelst, so behandelst du mich; alle Liebe und Hilfe, einem erwiesen, der Liebe und Hilfe nötig hat, ist mir erwiesen; alle Liebe und Hilfe, einem solchen nicht erwiesen, ist mir nicht erwiesen." Wieder fällt es uns wie Schuppen von den Augen, und wir sehen: Ja das ist wirklich das Gericht über uns; das ist das Gericht über unsere Christenheit. Denn wo ist im allgemeinen eine solche Liebe unter uns? Wo ist das „Bruder sein" den Menschen so zum Bewusstsein gekommen? Machen wir uns klar: Der Un-

glückliche, er ist nicht dein Bruder bloss (vielleicht anerkennst du ihn nicht als solchen) — er ist Christi Bruder, und das Heiligste, was es gibt auf Erden, wird verletzt, wenn die brüderlichen Gefühle ihm gegenüber verletzt werden. Christus erklärt sich solidarisch mit dem Elend auf Erden. Aus allem Jammer der Welt, aus dem Jammer der sonnenlosen Gassen und der traurigen Mietskasernen, aus dem Jammer der verwahrlosten Kinder, dem der Ausgestossenen und Verzweifelten, derer, die durch fremde und eigene Schuld in den Abgrund taumeln, ja aus den Tiefen des Verbrechens, aus den Stätten des grössten Dunkels, den Gefängnissen, ruft erschütternd seine Stimme, die Stimme dessen, der als der Welterlöser gekommen ist vor bald 2000 Jahren — und dessen Welt heute noch so wenig erlöst ist, trotzdem sie seinen Namen angenommen. Hast du ihn rufen hören, lieber Christ, aus dem traurigen Dunkel dieser Welt heraus? Nach Erlösung rufen für sie und nach Liebe für die arme Menschheit? Willst du dich etwa abwenden von den Stimmen des Elends dieser Welt? Tu's nicht, du wendest dich von Christus ab! — Wo ist er denn, Christus? Sie suchen ihn im Himmel oben; sie suchen ihn in der Kirche, in schönen, geisterfüllten Versammlungen. Das ist recht, überall da kann er sein. Aber noch viel mehr ist er da, wo wir ihn gar nicht vermuten. Er, der Liebende, den des Volkes jammerte, der die Menschen geliebt hat, so wie nie eine andere Liebe gewesen ist; er liebt sie noch in jedem Augenblick — wie könnte Christi Liebe anders sein als ewig! — Er würde heute sagen wie einst: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht; lasst mich dort draussen den Verlorenen nachgehen!" So geht er wie einst in erster Linie dem Elend nach, sucht und umfasst es mit der Liebe des grossen Bruders so lange, bis es kein Elend auf Erden mehr gibt.

Darum ist unser Bild vom Weltgericht neben dem Beweis der allerernstesten heiligen Strenge — o, freuen wir uns darüber! — das Bild der wunderbarsten Gnade! Der die Last des menschlichen Elends auf sich nimmt, wir wissen von ihm: Er muss ein verständnisvoller Richter sein und sein Gericht will uns zum Heil dienen. Es schmettert uns nieder, dass wir gar keine Hilfe von uns selbst aus, keinen Vorwand und keinen Ausweg mehr haben, sondern insgesamt unsere tiefe Schuld bekennen müssen. Aber dann offenbart es uns eine unergründliche Liebe und sagt uns: Es müssen alle Menschen durch Vermittlung derer, die mich kennen und die meine Nachfolger sein wollen, die grosse Liebe und das grosse Erbarmen erfahren. Durch die Erfahrung solcher Liebe müssen sie selbst zur Liebe erlöst werden; auf andere Weise kann es nicht geschehen. Und darum stellen Jesu Worte immer wieder an dich selbst die unausweichliche ernste Frage: „Liebst

du in meinem Geiste? Verwirklichst du diesen Geist? Wenn nicht, kehre um und lass dich überwinden von ihm!"

Das ist das Grosse an diesem Bild vom Weltgericht, dass es uns ganz und gar nicht anleitet, etwa über das Schicksal der Andern, irgend welcher Menschen, müssig nachzudenken, oder uns, wenn auch nur ein wenig, im Richten der Andern zu versuchen, sondern dass es uns, je mehr wir's nur recht verstehen, auffordert, uns selber zu prüfen. Und dadurch allein können wir ja dem Gericht vorbeugen, dass wir uns alle Tage selbst darunter stellen. Nach aussen sollen wir die Schranken immer ganz offen halten — ist nicht Seine Liebe grenzenlos? —, nach innen aber uns selber gegenüber immer demütiger und strenger werden. Denn die Liebe, nichts anderes, fällt ja dort als Gewicht in die Wagschale, und Christus selber geht an der Seite der Verlorenen und Zurückgesetzten und stellt die, die wir am ehesten immer wieder zu verurteilen geneigt sind, vor uns hin als diejenigen, die wir, ohne zu fragen, lieben und denen wir helfen sollen aus all unserer Kraft!

Unser Leben muss verwandelt werden zu einem Leben der Liebe. Unsere Welt muss verwandelt werden zu einer Welt der Liebe. Sonst gibt es kein Bestehen vor dem Gericht des Menschensohnes. Sonst gibts ein unwiderrufliches Dahinfallen davor, wie bisher schon so vieles dahingefallen — gestürzt ist, was davor nicht bestehen konnte. Denn das letzte Gericht schickt seine Vorboten zu uns allen und in alle Welt. Der Richter schreitet durch sie hin, und vor ihm bestehen kann in Ewigkeit nur das, was auf der Liebe, auf seiner weiten und schrankenlosen Liebe gegründet ist. Das ist das Felsenfundament, auf dem sicherer Stand ist. Wie es am Schluss der Bergpredigt heisst: Wer diese meine Worte — diese Worte, die uns die Liebe ans Herz legen — höret und tut, der ist fest gegründet; wer sie nicht tut, ist auf Sand gegründet.

Einen andern Weg gibt es nicht, als dass diese beispiellose Liebe uns überwältigt, als dass das Reich der Liebe über uns Meister wird. Dann braucht es kein Gericht mehr, dann sind wir davor gerettet.

„Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan." Wer könnte dieses Wort jemals wieder vergessen, falls er's einmal recht gehört hat! Wann endlich wird diese Liebe, die uns immer wieder beschämt und erschüttert, uns überwinden, dass wir ihr nachfolgen . . . .? Denke daran, dass diese Frage die wichtigste ist für dein Leben. An ihrer Beantwortung hängt die Wahl zwischen unnennbarem Grauen und seligem Lichte. Also wähle!

C. Holzer.